

Tochter der Luft

Die Saison hat glänzend begonnen: Lisa Fertner brilliert als „Effi Briest“ im Ingolstädter Altstadttheater

Von Anja Witzke

Ingolstadt (DK) Am Anfang sitzt sie auf der Schaukel und trotz mit wildem Schwung und akrobatischer Tollkühnheit dem braven Tochter-Alltag. Kurzes Spielhöschen, Matrosenkragen, die rote Mähne zum Zopf geflochten, kindlich-naives Dauerplappern. Effi Briest will hoch hinaus. Keine zwei Stunden später ist sie verlobt. Mit Baron von Instetten, dem früheren Galan ihrer Mutter. Prustend und lachend erzählt sie davon, wie der Landrat aus Hinterpommern um ihre – Effis – Hand angehalten hat. Sie ist gerade mal 17, er 20 Jahre älter. „Geert“, sagt sie. Prüft den Klang des Namens. „Geert!“, „Geert?“ Ein Spiel. Eine neue Geschichte. Eine Liebesgeschichte? Auf jeden Fall eine mit Glanz und Glamour. Mit 20 schon dort, wo andere mit 40 stehen. „Was ich nicht ausstehen kann, ist Langeweile“, sagt sie und blickt versonnen auf das Schaukelbrett. Sie wird abstürzen. Jeder weiß es im Publikum. Sie wird sich an der Seite des preußischen Beamten in der Provinz zu Tode langweilen und aus Leichtsinn eine Affäre beginnen. Die Folgen dieses kurzen Aufbegehrens gegen die gesellschaftliche Konvention: ein Duell, ein Toter, ihre Verbannung, ihr früher Tod.

Schlicht „Effi Briest“ hat Theodor Fontane seinen Roman genannt, bei dem er sich von der realen Biografie der Elisabeth von Plötho inspirieren ließ, einer jungen Frau aus altem magdeburg-brandenburgischen Adel. Auch sie war verheiratet mit einem älteren Mann und flüchtete in eine Affäre. Der Ehemann fand kompromittierende Briefe. Der Liebhaber starb im Duell. Die Ehe wurde geschieden, er erhielt das Sorgerecht für die beiden Kinder. Sie arbeitete danach als Krankenpflegerin und starb – anders als Effi – erst im Alter von 98 Jahren.



„Effi Briest“ als eindrückliches Kammerstück: Lisa Fertner spielt in Falco Blomes Inszenierung des Fontane-Romans am Altstadttheater Ingolstadt die titelgebende Romanfigur von der verträumten und lebenshungrigen 17-Jährigen bis zur (ver-)zweifelnden Baronin. Foto: Blome

Neben Anna Karenina und Madame Bovary gehört Effi Briest zu den berühmtesten Frauengestalten (und Ehebrecherinnen) der Weltliteratur. Das Altstadttheater hat den Roman im Fontane-Jahr auf den Spielplan gesetzt – und mit einer eindrucksvollen Bühnengestaltung von Falco Blome die Spielzeit eröffnet: In der Titelrolle glänzt die junge Wiener Schauspielerinnen Lisa Fertner. Die Premiere am Samstagabend

wurde nach 90 Minuten mit langem Applaus und Bravorufen gefeiert.

Regisseur Falco Blome hat eine so radikale wie kluge Strichfassung erstellt: Seine Effi erzählt ihre Geschichte selbst – zwischen Unordnung und frühem Leid, Romantik und Ehrgeiz, Missbrauch und Moral, Freiheit und Schuld. Und ganz und gar in Fontanes Worten. Lisa Fertner meistert diese erzähltheatrale Tour de Force mit Bra-

vour – von der Unbeschwertheit der temperamentvollen, lebenshungrigen 17-Jährigen über die (ver-)zweifelnde junge standesbewusste Baronin bis zur tragischen Ausgestoßenen. Am Ende sitzt sie wieder auf der Schaukel, kraftlos – und doch ganz bei sich. Plötzlich erwachsen. Dem Ehemann, dem Lehrmeister, dem „frostigen Schneemann“, entronnen. Plötzlich frei. Doch zu welchem Preis? Regisseur Falco Blome ist

es gelungen, Zeit und Sprache des 19. Jahrhunderts sensibel einzufangen. Er nutzt die Enge des Altstadttheaters sinnfällig für Effis begrenzten Radius: Zwischen Flügel und kargem Sesselmobiliar bleibt kaum Raum, sich zu entfalten. Und hatte die Schaukel auf Gut Hohen-Cremmen einst das Kind in die Schwerelosigkeit fantastischer Reisen geführt, gibt es in Kessin oder Berlin keinerlei derartige Fluchten mehr, bleibt die Schaukel still – oder nurmehr Erinnerung. Wird abgelöst von einem Spukhaus voller böser Träume und der Scham über den Betrug.

Eindrucksvoll gibt Lisa Fertner diese Effi, verwandelt sich auf der Bühne vom behüteten, ungestümen Teenager in die unsichere, einsame Ehefrau eines Karrieristen, die als Freigeist in einer unfreien Gesellschaft verkümmert, bis Major Crampas sie für einen Moment aus dieser Erstarrung holt. Dann löst Fertner das Haar, benutzt Lippenstift, flirtet mit ihrem Spiegelbild, räkelte sich auf dem Flügel. Um schließlich – verändert – zurückzukehren in ihren Käfig aus Standes- und Pflichtbewusstsein. Bis die Affäre entdeckt und Effis Leben brutal zerstört wird. Berührend spielt Lisa Fertner diesen inneren Kampf, den Schmerz über den Verlust der Tochter, Heimatlosigkeit, Krankheit, Auflehnung, Erschöpfung. Sie bringt uns Effi – über die Jahrhunderte hinweg – ganz nah. Und wird dafür mit großem Applaus belohnt.

ZUM STÜCK

Theater: Altstadttheater Ingolstadt
Text und Regie: Falco Blome
Weitere Vorstellungen: 3. und 24. Oktober, 14. und 21. November, 4. Januar
Karten unter Telefon (0841) 966 68 00 oder per Mail unter kontakt@altstadttheater.de

Kunst zu Frauen in der Kirche

Von Annette Krauß

München (DK) Die Münchner Kirche St. Paul ist mit ihrem Innenraum von 76 Metern Länge und 20 Metern Höhe gerade wegen der traditionellen Architektursprache im neugotischen Stil ein ideales Terrain für zeitgenössische Künstler, die dort in den vergangenen Jahren ihre Werke zeigen durften. Jetzt melden sich sechs Künstlerinnen zu Wort. „Und wir sollten schweigen?“ lautet der Titel mit Bezug zum Apostel Paulus, der im 1. Brief an die Korinther (Kapitel 14, Vers 33 und 34) den Frauen das Wort verbietet.

„Dies ist keine Ausstellung, sondern eine Interaktion, ein Gespräch mit dem Raum“, sagt Alexander Heisig, Fachreferent für zeitgenössische Kunst und Kirche der Erzdiözese München und Freising. In Zusammenarbeit mit Kuratorin Barbara Fischer hat er Künstlerinnen ausgewählt, die mal sperrig, mal provozierend oder auch ganz leise auf den Kirchenraum antworten. Lorena Herrera Rashid aus Mexiko-Stadt verstellt ein Portal mit einem Zelt aus Maschendraht, aus dem künstliche Blumen wachsen. Sozusagen mit Tomaten beworfen wurden die Säulen und die Kanzel der Kirche; die roten Keramik-Tomaten von Susanne Wagner spielen an auf die Studenten der 68er-Proteste, die nicht über die Rechte von Frauen diskutieren wollten. Leise Zeichen und Schattenspiele bringen die geschweißten Stahlstangen zwischen den Kreuzweg-Stationen ein, die Nina Annabelle Märkl aus Dachau aufgestellt hat. Hoch oben in den Seitenschiffen wenden sich Frauenköpfe einander zu – es sind gedruckte Profil-Ansichten von Sarah Lehnerer.

Einen ungenutzten Beichtstuhl aktiviert die Litauerin Patricija Gilyte, indem sie das Ab-



Roboter im Beichtstuhl: Installation von Patricija Gilyte in der Münchner Kirche St. Paul. Foto: Krauß

bild eines niedlichen Roboters hineinsetzt und damit auf die Unerstlichkeit des Menschen verweisen will. Dass Frauen das Recht auf eine Rede haben, verdeutlicht Birthe Blauth mit acht Videos von Frauen, die leidenschaftlich in der letzten Kirchenbank sprechen – der Ton ist aber nur auf der Website www.bblauth.de/8-voices.html anzuhören. So können Besucher der Intervention und Kirchenbesucher darüber nachdenken, wo die Stimme der Frau in der Kirche ungehört bleibt.

Kirche St. Paul, St.-Pauls-Platz 10, München, bis 24. November, täglich 8.30 bis 17 Uhr.

„Große Stimme der Weltliteratur“

Kassel (epd) Die nigerianische Autorin Chimamanda Ngozi Adichie ist gestern mit dem Kasseler Bürgerpreis „Glas der Vernunft“ ausgezeichnet worden. Sie wurde als „große Stimme der Weltliteratur“ geehrt. Der mit 10 000 Euro dotierte Preis ehrt Personen und Institutionen, die sich besonders um die Maximen der Aufklärung und Toleranz verdient machen. Die 42-Jährige Adichie (u. a. Roman „Americanah“, Manifest „Mehr Feminismus“) sprach im vergangenen Jahr zur Eröffnung der Frankfurter Buchmesse.

„Die große Kontinuität in meinem Leben ist die Kunst“

Slut-Schlagzeuger, Heilpraktiker, Halle-neun-Programmdirektor: Eine Liebeserklärung von Matthias Neuburger

Was mich in meinem Leben am meisten und auch am längsten bewegt, ist die Kunst im Allgemeinen. Und ganz aktuell die Malerei im Besonderen. Wenn ich hier „Kultur“ sage, meine ich nicht den erweiterten Kulturbegriff mit „Ess- und Trinkkultur“, oder „Wohnkultur“, sondern wirklich die schönen Künste. In diesem engeren Verständnis sind die Künste für jeden etwas Elementares, sie sind seit Menschengedenken identitätsstiftend. Künste sind ebenso divers wie die Menschen selber und fördern deren schöpferische Gabe in sämtlichen Ausprägungen zutage. Diese Tatsache finde ich absolut faszinierend.

Ich konnte mich schon ganz früh begeistern für bestimmte Arten von Kunst, wobei sich natürlich unterschiedliche Menschen unterschiedlichen Formen näher fühlen. Manche bevorzugen das Theater, andere die Literatur, etc. Für mich standen schon früh die Bildende Kunst und die Malerei im Fokus. Und ganz aktuell wende ich mich, nachdem ich in der Vergangenheit viel und ausgiebig Musik gemacht habe, diesem Bereich wieder vermehrt zu, denn in der Malerei kann ich mich am besten ausdrücken.

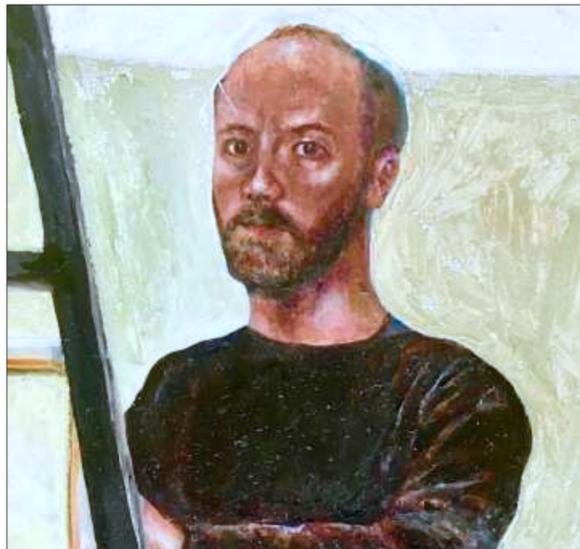
Ich denke, ich habe eine ganz gute Ader fürs Malen und nachdem ich über 25 Jahre in dieser Richtung quasi völlig untätig war, habe ich also jetzt wieder damit angefangen. Ich habe mich da gar nicht so sehr mit einer Konzeption oder einem

Stil beschäftigt – es geht mir vielmehr um den Prozess. Bei jedem schöpferischen Akt ist es ja so, dass der Prozess wichtig ist, und das, was dieser Prozess mit dem Künstler macht. Mich fordert er heraus, mich voll auf etwas einzulassen. Und das ist auch immer eine Auseinandersetzung mit sich selber. Während die Musik oft ein Gruppen-Erlebnis ist, ist man in der Malerei sehr auf sich selbst zurückgeworfen. Farbe, Form und Medium sind wichtig, um durch Bilder zu sagen, was man sagen will.



Dabei ist mir auch der therapeutische Aspekt in der Malerei wichtig. In der östlichen Philosophie gibt es den Begriff „Samadhi“, der Wege vorstellt, das diskursive Denken zu verlassen, und die Kunst hat da einen hohen Rang. Kunst kann demnach – muss freilich nicht – den Geist, einen Menschen näher zu sich selbst bringen. Für mich, der ich auch als Heilpraktiker arbeite, ist das ein zentraler Effekt. Was dann hinterher für ein Kunstwerk rauskommt, ist wieder eine andere Geschichte. Bei mir ist es klar gegenständlich, nichts Abstraktes. Aber ich sinniere dabei nicht groß über ein Konzept, vieles geschieht aus dem Bauch heraus.

Ich bin sehr früh mit Kunst, ganz speziell mit der Malerei, in Berührung gekommen. Mein Opa, der eigentlich Eisenbahner war, hat sich zeitlebens als Kunstmaler betätigt, mein Vater malt und aquarelliert. Bilder, Malerei und Kunst ganz allge-



„In der Malerei ist man sehr auf sich selbst zurückgeworfen“, sagt Matthias Neuburger. Hier ein Selbstporträt. Fotos: Neuburger

mein spielen also immer eine Rolle. Schon meine Grundschullehrerin in der ersten und

zweiten Klasse hat mir ein bemerkenswertes Talent für künstlerische Betätigung attes-

ZUR PERSON

Matthias Neuburger wurde 1978 in Ingolstadt geboren und besuchte das Reuchlin-Gymnasium. Er ist Mitbegründer und Schlagzeuger der Ingolstädter Indie-Rockband Slut (u. a. „For Exercise and Amusement“, „All We Need Is Silence“, „StillNo1“). Seit 15 Jahren ist er Kulturarbeiter, engagiert sich seit 2010



auch für „Künstler an die Schulen“. Seit sechs Jahren arbeitet Matthias Neuburger als Heilpraktiker (Ayurveda & Psychotherapie), seit 2014 als Programmmanager im Kulturzentrum neun, seit 2018 ist er als Bereichsleiter bei der Veranstaltungs-GmbH für die Halle neun und die Neue Welt zuständig. DK

tiert und dies auch gefördert. Das Interesse ist bis heute ungebrochen. Lange Zeit stand bei der Planung von Urlaubsreisen mein kunsthistorisches Interesse im Vordergrund. Mit Kindern ändert sich das zwar, aber wenn's in der Nähe der Unterkunft ein Museum gibt, ist das umso besser.

Kunst und Kultur werden in unserer Gesellschaft leider immer weiter zurückgedrängt. Daher versuche ich auch an meinem beruflichen Platz bei der Veranstaltungs-GmbH ganz bewusst, die Fahne der Kultur hochzuhalten. Kunst fordert ja immer dazu heraus, eine Haltung einzunehmen, und durch Haltungen – vor allem durch die eigenständigen und freien – entsteht Neues. Dieser Gedanke hat für mich eine zentrale Bedeutung. Deshalb habe ich auch zusammen mit Agnes Krumwiede den Verein „Künstler an die Schulen“ ins Leben gerufen, weil ich denke, dass Kreativität und Identität, Haltung, schon in der Schulbildung eine wichtige Rolle spielen sollten. Kunst hat letztlich auch enorme Wichtigkeit als Gradmesser für gesellschaftliche Zustände. Man kann an ihr ablesen, was gesellschaftlich abläuft. Kunst kann tatsächlich etwas auslösen und etwas bewegen. Davon bin ich überzeugt. Und dabei geht's überhaupt nicht darum, ob das, was dabei entsteht, in herkömmlichem Sinne „schön“ ist oder nicht.

In unserer Serie „Liebeserklärungen“ erzählen Persönlichkeiten unserer Region, was ihnen in ihrem Leben besonders viel bedeutet. Karl Leitner hat diesen Beitrag aufgezeichnet.